

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

14.12.1883 (No. 149)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939875](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939875)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 149.

Oldenburg, Freitag, den 14. Dezember.

1883.

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor. 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blittner & Winter
Annoncen-Exp. dition in D
denburg.

Ueber Socialismus.

Der Socialismus spielt heutzutage in Worten und Werken eine große Rolle; für Viele ist er eben nur ein tönendes Wort und eine klingende Schelle. Dieses Wort und die Sache verständlicher zu machen, hat der Reichstags-abgeordnete Carl Barth in einer Rede in Magdeburg versucht. Im weitesten Sinne, sagt er, bedeutet der Socialismus jeden directen Eingriff des Staates in das wirtschaftliche Leben. Ein solcher directer Eingriff ist in der verschiedensten Weise denkbar: durch die Beteiligung des Staates am wirtschaftlichen Concurrenzkampfe der Staatsangehörigen, in der Form des monopolisirten Staatsbetriebes, durch Privilegierung und Begünstigung einzelner wirtschaftlicher Betriebe, endlich durch directe Regulierung des wirtschaftlichen Geschicks des Einzelnen in der Form zwangsweiser Anbahnung zu gewisser wirtschaftlicher Handlung mittelst directer Unterstützung aus Staatsmitteln beim Kampfe ums Dasein. Die Wurzeln des praktischen Socialismus und philanthropische, wirtschaftliche und politische; daher die Erklärung für die Verschiedenheit socialistischer Anschauungen.

Diese Erklärung des Wortes „Socialismus“ durch den Abgeordneten Barth dürfte Viele nicht befriedigen, für den einfachen Verstand ist sie gewiß auch zu gelehrt. Die Frage, was der Socialismus sei, beantwortet sich wahrscheinlich am leichtesten durch die Frage, wer ist ein Socialist. Ein Socialist ist ein Mensch, der danach strebt, seine eigene Lage so zu verbessern, daß diese Verbesserung auch seinen Nebenmenschen zu Gute kommt; also ein Mensch, der sich der Gemeinnützigkeit befleißigt und dem es auch gelingt, ein Stück davon zu erobern. Freilich gibt es eine Art Socialismus, die den entgegengesetzten Weg verfolgt und auch eher ihren Zweck erreicht, weil er eben leichter ist.

Tagesbericht.

Der Kronprinz hat seine Rückreise angetreten. Zwei Tage bleibt er in Sevilla, zwei in Granada und zwei in Barcelona, wo große Feste vorbereitet sind. Den wohlthätigen Anstalten in Madrid hat er reiche Geschenke zurückgelassen, ebenso der königlichen Dienerschaft. — König Alfons hat die Hauptberichterstattung der deutschen Presse ehrenvoll empfangen und sich lange mit ihnen unterhalten. Er sagte u. a., das spanische Volk würde seine Sympathien nicht so rückhaltlos dargelegt haben ohne die Vorgänge in Paris, und ohne diese würde er auch nicht so fest zu Deutschland halten können, als dies jetzt der Fall sei. Der deutsche Gesandte Graf Solms gab den Berichterstattern ein Festmahl. — Senat und Deputirte in Madrid haben zu Ehren des Kronprinzlichen Besuches der Armee in Madrid 25 000 Francs bewilligt.

Ogleich nach altem Sprichworte alle Wege nach Rom führen, so hatte doch Niemand daran gedacht, daß die Reise des deutschen Kronprinzen nach Spanien mit einer Reise nach Rom endigen werde. Fast scheint's, daß ihm selber dieser Absteher überraschend gekommen ist; denn als ihm König Alfons beim Abschied eine glückliche Heimkehr wünschte, antwortete er: „Wer weiß, wann ich nach Haus komme, ich werde wohl vorher noch die halbe Welt zu durchreisen haben!“ — Derselbe Depeschen mildern die erste Nachricht, die wie eine Bombe einschlug, dahin, daß der Kronprinz „in erster Linie“ den ihm befreundeten König von Italien und erst „in zweiter Linie“ den Papst besuche. Die Virren laufen aber etwas durcheinander. Man weist darauf hin, daß schon die Bibel gebiete, die Gefangenen zu besuchen. Kurz, diese Reise ist ein überraschender Schachzug der Politik Bismarcks, aber schwerlich ein „Schach oem Papste.“ Auch das Centrum ist überrascht und Windthorst, der sonst das Gras wachsen hört, weiß nicht, ob er sich freuen oder ärgern soll; denn er hat noch einen Tag zuvor Anträge im Landtag gestellt, zu denen die kronprinzliche Reise „über die Köpfe des Centrums hinüber“ (majestätisch in der Mehrzahl gesprochen für den einen Kopf Windthorst's) nicht paßt. Möglich immerhin, daß eine mündliche Besprechung des Kronprinzen mit dem Papste weiter führt als alle diplomatischen Verhandlungen zwischen Sendboten und Cardinälen. So gut, wie man im Centrum immer sagt, man werde sich jeder Entscheidung des Papstes unterwerfen, so gut kann man deutscherseits sagen, daß wir das, was der Kronprinz unternimmt, ohne Sorge verfolgen. Die ultramontane Partei wird aber nicht verschwinden und der Kampf gegen sie fortzuwachen, gerade wie in Frankreich, Belgien, Spanien, Oesterreich, Italien, in der Schweiz, kurz überall.

Alle Welt ist darüber einig, daß die Erklärung Puttkamers im Landtag, die Regierung beschäftige sich mit dem Plane, die geheime Abstimmung für die Reichstagswahlen in eine öffentliche umzuwandeln, nicht aus eigener Erfindung dem Zaune der Zähne des Ministers entflohen ist. Weniger einig ist man darüber, ob die Sache voller Ernst und nahe sei. Auch conservativer Stimmen weisen auf den entschiedenen Widerwillen des Reichstages und der öffentlichen Meinung hin. Die Meinung, daß, wer politisch thätig sein wolle, was doch vom Wähler gilt, auch den Muth der Ueberzeugung haben müsse, ist eine sehr ideale; praktisch bedeutet sie wenig; denn die Menschen und die von ihnen geschaffenen Verhältnisse sind nicht ideal. Manche Parteien zeigen sich übrigens sehr geneigt, aus der Erklärung Puttkamers eine Münzwerkstätte zu machen und das lange gesuchte Kapital für ihre Kasse herauszuschlagen.

Vor einiger Zeit tauchte wiederum das Gerücht von einer Drei-Kaiser-Zusammenkunft auf. Denselben wird jetzt von Wien aus auf das Bestimmteste widersprochen, aber

es wird hinzugefügt, die Beziehungen zwischen den Regierungen und den Höfen von Berlin, Wien und Petersburg seien gegenwärtig so freundliche, wie kaum je zuvor.

Die Nachrichten über eine beabsichtigte Vermehrung der Artillerie scheinen doch nicht so ganz aus der Luft gegriffen zu sein. Die Ankunft der Kriegsminister General von Steinheil aus Stuttgart und General v. Fabrici aus Dresden, sowie die Reise des preussischer Kriegsministers Generals Bronsart von Schellendorf nach Friedrichsruh werden mit der beabsichtigten Aenderung in der Artillerie in Verbindung gebracht.

Zur kirchenpolitischen Frage ist heute zu berichten, daß sich der preussische Kultusminister, Herr v. Goster, nach Genua begeben hat, nachdem derselbe zuvor in Friedrichsruh eine Besprechung mit dem Fürsten Bismarck gehabt hatte. — Ferner verlautet, es seien mit dem päpstlichen Stuhl Verhandlungen im Gange über die Neuabsetzung sämtlicher erledigten Bischofsstühle und soll auch ein neues kirchenpolitisches Gesetz vorbereitet werden. Von offiziöser Seite wird dagegen verneint, die Bedeutung der Reise des deutschen Kronprinzen nach Rom die in erster Linie dem italienischen Königshause gelte, abzuschwächen.

Ueber den Entwurf eines neuen deutschen Offizenge-
seses sind dem Vernehmen nach noch keine Mittheilungen von Seiten der Bundesregierungen eingegangen. Es scheint deshalb noch nicht sicher zu sein, ob sich die früher gegebene Absicht zur Ausführung bringen läßt, in den Bundesratsaus-
schüssen schon im Laufe dieses Monats mit der Berathung der Vorlage zu beginnen.

Als Termin für die nächste allgemeine Volkszählung ist vom Bundesrathe der 1. Dezember 1885 in Aussicht genommen worden.

Die österreichische Regierung hat dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf über die Unfallversicherung der Arbeiter vorgelegt. Sie schlägt dabei die Errichtung von besonderen Versicherungsanstalten für je einen Bezirk (etwa Handelskammerbezirk) vor. Diese Anstalten sollen auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit beruhen, von den Beteiligten selbst verwaltet werden, aber einer staatlichen Aufsichts- und Eingriffsbefugnis unterliegen.

Erst jetzt werden in Frankreich die amtlichen Berichte über den Krieg von 1870/71 veröffentlicht. Denselben ist zu entnehmen, daß die Gesamtstärke der gegen Deutschland entbotenen Mannschaft rund 1 340 000 Mann betrug. Die Rechnungen aus den beiden Kriegsjahren sind noch nicht abgeschlossen.

Wiederum sind in Egypten 5 Compagnien ägyptischer Truppen in der Nähe von Suakin von den Aufständischen vernichtet worden.

17

Der böse Geist des Hauses.

Novelle von D. Bach.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich freue mich,“ fuhr Lind nach einer kurzen Pause fort, „daß Sie Zeuge meines Erfolges waren, er soll Sie ermutigen. Also morgen scheiden wir, Georg, doch nicht auf lange. — Sie sind mir lieb geworden, wie ein jüngerer Bruder, und wir bleiben in Verbindung. — Wenn uns das Glück wohl will, dann geben wir binnen wenigen Jahren unsere Concerte zusammen, nicht wahr, der Plan, der sich realisiren läßt, gefällt Ihnen? Und nun Adieu, mein Junge,“ fuhr er weich fort, indem er hastig seine Arme um Georg schlang, „Gott sei mit Dir! Gehe getroßt Deinen Weg, er führt zum Ziele. In Leipzig auf Wiedersehen!“

Nach diesen Worten öffnete Lind die Thüre und Georg war allein. — Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich seiner bei diesem zweiten, raschen Abschiede. Ihm war, als sei er erst jetzt von der Heimath losgerissen, als sei er erst jetzt allein, ganz allein.

Sein Kopf sank auf die Brustharnieder und schwere, bittere Thränen rollten seine bleichen Wangen herab; aber nur wenige Minuten dauerte die wehmüthige Erregung, dann hob er die Augen wieder muthig empor und die sich leise bewegenden Lippen flüsterten: „Tu l'as voulu George Dandin!“ „Ja, ich habe es gewollt, Gott wird mich schützen.“

Der nächste Frühzug führte den jungen Mann nach Leipzig, wo er seine Studien zur Freude seiner Lehrer mit seltenem Fleiß und seltenem Talente fortsetzte. Seine einzige Unterbrechung in dem arbeitsamen Leben, das er sich durch Stunden geben behaglicher einrichtete, war ein lebhafter Briefwechsel mit Lind, der ihn inspirirte, unermüdet auf dem betretenen Wege

fortzuwandeln, und der seine Lebenserfahrungen dem Jüngling mittheilte und dadurch zur männlichen Reife brachte.

In der ersten Zeit hatte Georg oft eine brennende Sehnsucht nach irgend einer Botchaft aus der Heimath; mit klopfendem Herzen durchflog er alle Zeitungen, besonders die Hamburger, um vielleicht etwas auf sich Bezügliches darin zu finden, denn eine leise Hoffnung, daß sein Vater oder Eberhard ihn aufrufen, seine Rückkehr erbitten, ihm Verzeihung für die abschiedslose Trennung zuzurufen würden, regte sich in ihm, aber vergebens! — Nichts, nichts deutete darauf hin, daß man ihn vermisste, daß sein Abschied irgend eine Lücke in seinem Hause zurückgelassen und endlich gewöhnte er sich an den Gedanken, daß er allein stehe, verlassen auf der Erde sei und daß nur seine eigene Kraft ihm zur Seite stehe, den Lebensweg ebnen könne, und mit verdoppeltem Eifer gab er sich seinem Studium hin, das ihn beglückte und befriedigte, wenn es auch nicht im Stande war, die Leere seines nach Liebe und Verständniß dürstenden Herzens auszufüllen.

Unterdessen ging in Georgs Heimath wie vor jener Katastrophe scheinbar Alles den alten Gang. Das Geheimniß blieb unter den Wissenden und außer Adolfine, Eberhard und Luise Manstein, ahnte Niemand, was in der Seele des alten Bredo vorging.

Die vielfachen Fragen nach seinem Sohne, die von den verschiedensten Seiten zu ihm drangen, beantwortete er kalt und gemessen, und bald vermieden es die Bekannten von Georg zu sprechen, da Allen dieselbe Antwort: „Mein Sohn will auf eigenen Füßen stehen und hat mich darum verlassen.“ wurde, und auch im Familienkreise wurde sein Name nicht mehr genannt, da Niemand die wunde Stelle berühren mochte und selbst die beiden kleinen Mädchen vor der Wirkung, die Georgs Name auf den Vater hervorbrachte, zurückschreckten, denn als sie einmal mitten im Gespräch fragten, ob denn nun Georg nicht endlich wiederkäme, war der Vater leichenblau geworden und das Glas, das er in den Händen hielt, war klirrend aus

seiner Hand gefallen, während ein finsterner, zürnender Blick die ahnungslosen Kinder getroffen hatte.

Ogleich Eberhard Alles aufgebieten hatte, um den älteren Bredo von der Unschuld des Sohnes zu überzeugen, war es ihm nicht gelungen, denn wie alle despotischen Naturen hielt dieser die einmal vorgefaßte unselige Meinung fest, da er sich um keinen Preis einen Irrthum eingestanden hätte, und immer finsterner, immer erbitterter wurde seine Stimmung gegen den „verlorenen“ Sohn und je mehr er seinen Kummer und Schmerz in sich verschloß, um desto schmerzhafter nagte er an seinem Herzen und untergrub seinen Frohsinn und seine körperlichen Kräfte.

Daß auch Adolfine und die beiden jungen Mädchen unter der düsteren Stimmung des Vaters und Bredos litten, ist selbstverständlich, und schon und schüchtern mieden die letzteren seine Nähe, um sich desto inniger an die Mutter anzuschließen, die, einem Instincte folgend, vielleicht auch der wiederholten Warnung Doris Goldmann's eingedenk, die Kinder vor dem Einflusse der Erzieherin zu schützen suchte.

Die Manstein war klug genug, um dies herauszufühlen, und, um sich zu rächen, wußte sie Bredo fester an sich zu ketten, obgleich sie sich und den Mitgliedern des Bredoschen Hauses — mit Ausnahme der Hausherrin — unnütz und überflüssig erachtete.

Luise hatte bisher nicht den Muth gefunden, die Geldscheine, die sie sich widerrechtlich angeeignet, umzusetzen, — und immer wieder, wenn sie ein Alleinsein benutzend, ihren Raub aus dem geheimen Fache eines Tisches hervorholte, um sich, in den Anblick ihres Reichthums verleitend, Pläne für die Zukunft zu machen, legte sie dieselben feufzend wieder hinein; denn noch war nicht der Moment gekommen, wo sie die Früchte ihres Verbrechens genießen konnte. Manchmal überfiel sie eine tödtliche Angst, als könne in diesen Papieren der Verräther verborgen liegen, und es drängte sie, dieselben zu vernichten; allein ihr Geiz, ihre Habgucht, der Wunsch, so bald

Sierzu eine Beilage.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 13. December.

Groß. Hofkapelle. Das zweite Abonnement-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet, unter gütiger Mitwirkung des Singvereins, morgen Freitag, den 14. December, im Theater statt. Zur Aufführung gelangen: „Fest-Duverture“ von Carl Reinecke (zum 1. Male). — „Hirtensymphonie“ aus dem Weihnachtsoratorium von Joh. Sebastian Bach. — „Künstlers Weihnachtslied“, Dichtung von Paul Heyse, für Solostimmen, Chor und Orchester componirt von Albert Dietrich (zum 1. Male). — Symphonie (Nr. 1: (B-dur) von Robert Schumann.

Das an der Eisenstraße belegene neue „Hotel zur Krone“ hat ein Herr C. Kraul, früher Oberkellner im „Hotel de Hannover“ zu Hannover, übernommen und wird dieses neue Etablissement wahrscheinlich am nächsten Sonntagabend der Benutzung des Publikums übergeben werden. Dieses außerordentlich günstig gelegene, auf das Geschmackvollste und Bediegenste eingerichtete Hotel, mit welchem gleichzeitig Café und Restaurant (Ausgang vorzüglichlicher bayrischer und hannoverscher Biere und reichhaltiger Frühstückstisch) verbunden ist, wird sicherlich bald einer zahlreichen Kundschaft sich erfreuen.

Die seit einiger Zeit allsonntäglich stattfindenden **Concerte der Regimentscapelle** unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Musikdir. Hüttner im Saale des Oldenburger Schützenhofes üben bereits ihre frühere Zugkraft wieder aus, indem dieselben fast regelmäßig gut besucht werden. Neben dem Kunstgenuß finden wir stets eine aufmerksame Bedienung Seitens des Schützenwirts Herrn Habel, der auch für die culinartischen Genüsse hinreichend Sorge trägt, da Frau Habel das Gebiet der Kochkunst vollständig nach allen Richtungen hin beherrscht. Es wäre nun auch zu wünschen, daß an den Tanzabenden das tanztunliche Publikum sich wie in früheren Jahren dort wieder zahlreicher einzufinden Veranlassung nehmen wollte. Der geräumige und geschmackvoll decorirte Saal des Schützenhofes, welcher an Schönheit wohl fast alle Tanzlokale in und um Oldenburg in den Schattens stellen dürfte, wird auch sicher bald wieder in richtiger Würdigung seiner Vorzüge seine alte Anziehungskraft auf das tanztunliche Publikum ausüben, um so mehr, als Herr Habel an dunklen Abenden durch Anbringung mehrerer Laternen die Passage dahin zu erleichtern sich entschlossen hat. Die Parole an Sonntagen laute daher demnach nach Ablauf der Adventszeit: „Auf nach dem Schützenhofe!“

Unser **Theaterkassirer** zeigt in der letzten Zeit fast bei jeder Vorstellung eine ziemlich trübe Physiognomie, ja eine gewisse Menschenpein prägt sich in seinen unausgesprochenen Miene aus, denn nur selten „strahlt auf ihn der Blitz des Goldes“, höchstens das für den Schalterverkauf mitgebrachte Wechselgeld zeigt sich stereotyp seinen nach Billet-Käufern aussehenden Blicken. Auch die paar Zwischenspieler, welche bekanntlich Theaterbillet zu „ermäßigten“ Preisen abgeben, lungen förmlich nach Billet-Abnehmern. Ob das bevorstehende Weihnachtsfest, die Zusammenkunft des Bühnen-Personals, oder das Repertoire an dieser epidemisch gewordenen Kassen- und Haus-Leere schuld ist, vermögen wir nicht zu entscheiden. Heiliger Deventer, hilf!

Das ausgegebene Programm zu dem am nächsten Sonntag, den 16. d. Mts., im „Grünen Hof“ stattfindenden 2. Gesellschaftsabend der Clubgesellschaft „**Concordia**“ ist ein so außerordentlich reichhaltiges, wie wir kaum je ein solches gesehen haben. Es verzeichnet nicht weniger denn 21 Nummern, darunter außer Musik- und Gesang-Vorträgen, Soloscherzen, Couplets u. s. w. drei Theaterstücke, und zwar: 1. „Der schwarze Dietrich auf der Anklagebank“, komische Gerichts-scene von Linderer, 2. „s Roserl vom Bergsee“, Genrebild mit Gesang in 1 Act, und 3. „Großer

Preis-Ringkampf, Schwank in 1 Act von Görz. — Gewiß wird es unter solchen Umständen an diesem Gesellschaftsabend an Gelegenheit zum Amusement und Stoff zum Lachen nicht fehlen, so daß auf eine starke Beteiligung mit Sicherheit gerechnet werden darf. Die Parole für nächsten Sonntag laute daher: „Auf zum Gesellschaftsabend der Concordia im Grünen Hof!“

Der auf gestern Abend angelegte Vortrag des Großherzoglichen Hofschauspielers Herrn **Emanuel Reicher** war, wie zu erwarten, sehr gut besucht. Der große Casino-Saal war voll besetzt. Das Thema war, wie bekannt: „Der wilde Jäger“ von Julius Wolff. Daß das ganze Werk nicht seines Umfanges wegen zum Vortrag gelangen konnte, wie der Herr Vortragende einleitend auch richtig bemerkte, ist selbstverständlich. Herr Reicher brachte daher folgende Kapitel, die in sich auch ein abgeschlossenes Ganze darstellen, zum Vortrag: 1. „Am Bodansmal.“ 2. „Auf der Treseburg.“ 3. „Die Hirschjagd.“ 4. „Der Abt von Walfenried.“ 5. „Hadelberends Tod.“ 6. „Zu Grabe.“ 7. „Die wilde Jagd.“ — Ueber den dichterischen Werth des Wolff'schen Epos „Der wilde Jäger“, eine Waldmannsmähr, brauchen wir weiter nicht zu sprechen. Das fragliche Werk ist bereits in 17 Auflagen erschienen und hat in allen gebildeten Kreisen längst die verdiente Anerkennung gefunden. Nur so viel sei bemerkt, daß sich die Wolff'schen Dichtungen durch poetischen Humor und volkstümlichen Ton vor vielen anderen ähnlichen Werken sehr vortheilhaft auszeichnen, und daß die Sprache in denselben durch naive Frische und Anschaulichkeit außerordentlich wohlthuend wirkt. Was nun den Vortrag des in Rede stehenden Werkes durch Herrn Reicher betrifft, so können wir demselben nur das glänzendste Zeugniß ausstellen. Es war eine Meisterleistung, ein Vortrag in solch dramatisch belebter und vollendeter Form, wie wir kaum je Gelegenheit hatten, einen solchen in auch nur annähernd ähnlicher Weise zu hören. Daher denn auch die fast unbefriedigbar intensive Wirkung, welche Herr Reicher bei dem jeden seiner Worte mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschenden Auditorium erzielte. Man hörte nur eine Stimme der Befriedigung über den gehaltenen schönen Kunstgenuß. Dem Herrn Vortragenden kam natürlich sein prachtvolleres Organ vorzüglich zu statten, und außerdem hat derselbe bekanntlich die Sprache in solcher Gewalt, wie sich nur wenige Künstler rühmen dürfen. Reichen Applaus spendete das zahlreich anwesende Publikum dem Herrn Vortragenden am Schluß seiner ausgeführten Vorlesung, die uns für lange unvergeßlich sein wird.

Der **Krieger-Verein zu Eversten** wird seinen 2. Gesellschaftsabend, nachdem der erste einen so außerordentlich günstigen Erfolg und Verlauf gehabt hat, bereits am 1. Weihnachtstage (25. December) im Saale des Herrn Heinemann (Tapienburg) abhalten. Das Programm zu diesem Festabend ist abermals ein sehr reichhaltiges und setzt sich aus nicht weniger denn 20 verschiedenen Nummern zusammen. Dieselben bestehen in Musik- und Gesangs-Vorträgen, Deklamationen, Pantomimen, Naturbildern u. s. w., und außerdem in 5 Theaterstücken, nämlich: 1. „Das eiserne Kreuz“, Lebensbild in 1 Aufzug; 2. „Wer bläst das Licht aus?“ Häusliche Scene in 1 Aufzug; 3. „Väter-Liebe“, komische Scene mit Gesang in 1 Aufzug; 4. „Jochen Päpel“, oder „Zu Befehl, Herr Leutnant“ (auf vieltheiliges Verlangen), militärischer Schwank in 1 Act, und 5. „Der Handwerksbursche“, Wirthshaus-scene mit Gesang in 1 Aufzug. — Mit diesem Gesellschaftsabend, der ohne alle Frage den Theilnehmern wieder Vergnügen in Fülle und Fülle bringen wird, ist auch eine Verlosung verbunden, welche indes bereits des Nachmittags 5 Uhr ihren Anfang nimmt. Loose zu 25 Pfg., sowie Eintrittskarten zum Gesellschafts-Abend zu 30 Pfg. sind zu haben bei den Kameraden Heinemann (Eversten, Tapienburg), Bier (Prinzessinnenweg), Blömer (Ofener Chaussee), Gramberg (Markt), Kaufmann (Haarenstraße) und beim Vereinsboten Traut (Eversten). — Da der Reinertrag für den Fonds zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kameraden und deren resp. Familien bestimmt ist, so wünschen wir dieses edlen Zwecks wegen eine noch größere Beteiligung, als beim 1. Gesellschaftsabend und demzufolge einen recht großen Ueberschuß als Reinertrag.

Auf die **Auffrage** in voriger Nummer des „Correspondent“ betreffend das seiner Zeit bombardirte dänische Kriegsschiff „Christian VIII.“, sind wir in die Lage gesetzt worden, folgende Antwort ertheilen zu können:

Das dänische Kriegsschiff „Christian VIII.“ wurde im Frühjahr des Jahres 1840 (nicht 1864, wie in voriger Nummer steht) von den 3 schleswig-holsteinischen Strandbatterien unter Commando des Artillerie-Hauptmanns Jungmann bombardirt. (Jungmann trat später nach Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee als Major in Oldenburgische Dienste.) Die Armirung des „Christian VIII.“ bestand nicht aus 240, sondern nur aus 26 Geschützen (aus je 12 Geschützen an jeder Seite und 2 Deck-Kanonen.) — Vorstehende Mittheilungen sind authentisch und verdanken wir dieselben einem eifrigen Leser unserer Zeitung, dem Sergeanten a. D. Schw., der zu jener Zeit nach Cuxin kommandirt war und von dort, wo das Bombardement deutlich gehört werden konnte, mit dem damaligen Oberlieutenant v. Wedderkop die Tour nach Eckernförde zu Wagen machte und somit Augenzeuge des fraglichen Bombardements, jenes weltgeschichtlichen Actes, gewesen ist. Es sei noch bemerkt, daß bekanntlich das Kriegsschiff „Christian VIII.“ infolge des Bombardements in die Luft gesprengt wurde, während ein anderes dänisches Kriegsschiff, „die Gefion“, sich ergab. Aus dem Material der erbeuteten Geschütze des zerstörten Kriegsschiffes, welche sämmtlich erst aus dem Wasser gehoben werden mußten, sind später die bronzenen Medaillen für die schleswig-holsteinische Armee hergestellt worden. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Braunschweiger Artillerie erst viel später, mit dem zehnten Armeecorps, in Schleswig-Holstein eingerückt ist.

(**Gingefandt.**) Während die Preise für 1 Glas Bier (1/4 Liter) durchweg in unserer Stadt sich gleich bleiben, nämlich 10 Pfg. betragen, variiren solche in Bezug auf eine Tasse Kaffee in auffälliger Weise. In den meisten Restaurants wird für 1 Tasse guten Caffeess mit Zucker und Sahne 20 Pfg. bezahlt, was auch gewiß genügt; es giebt aber einzelne Etablissements, in denen 25 Pfg. gefordert wird, ein Preis, der entschieden zu hoch gegriffen ist. Hoffentlich wird auch hier eine Einheit herbeigeführt. N.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 11. December:

Der Volksfreund.

Volksstück in 4 Acten von D. Walther.

Ueber Mangel an Novitäten können wir uns in jüngster Zeit eigentlich nicht beklagen und wollen hoffen, daß die zweite Hälfte der Saison in dieser Beziehung der ersten quantativ mindestens ebenbürtig, qualitativ aber höher stehe, und die Mühen und Anstrengungen der Darsteller sowie die gebrachten pecuniären Opfer nicht als erfolglos anzusehen sind.

Von einem durchschlagenden Erfolge einer Novität war bis jetzt eigentlich keine Rede, das Höchste, was bis jetzt erreicht, nämlich eine recht freundliche Aufnahme hatte obige Novität „Der Volksfreund“, welche am Dienstag an Großherzoglicher Bühne zur ersten Darstellung gelangte, sich zu rühmen. Es ist zu hoffen, daß der Erfolg bei der Wiederholung sich noch steigern wird, da sämtliche Darsteller alsdann den Stoff zweifelsohne so beherrschen werden, daß auch der Gedanke, es könne eine Stodung eintreten, ausgeschlossen erscheint. Der angeeutetete Befürchtung konnte man sich nämlich am Dienstag nicht immer völlig entschlagen. Der Stoff ist dem Leben der Gegenwart entnommen, und bewegt sich die Handlung auf socialem und politischem Hintergrunde. Um dem Publikum um Gottes Willen allen

als möglich das Haus, wo der Boden unter ihren Füßen brannte, verlassen zu können, verhinderte sie daran, — und immer wieder verbarg sie ihren Schatz, hoffend, ihn früher oder später für sich anlegen zu können.

Momentan durfte ja Niemand ahnen, daß sie reich sei; denn Luise fürchtete — und mit Recht — daß Eberhard seine Nachforschungen nach dem Diebe, den er sicher nicht in Georg sah, fortsetzte — und sie vor ihm auf der Hut sein müsse; denn wer konnte wissen, wo er seine Spione hatte — und welche Maßregeln er getroffen habe, um Licht in das Dunkel zu bringen.

Sie hatte durch ihr schlaues Manövriren Oberwasser im Hause gewonnen. Adolfinie fürchtete ja ihre Mitwisserschaft jenes scheinbaren Verbrechens und suchte sie aus Klugheit durch tausend Beweise von Wohlwollen und Großmuth aus Haus zu fesseln, und Bredo wiederum sich in ihr die treueste Freundin, die durch wannigfache Anknüpfungspunkte ihm näher gerückt war und die besonders seit jenem Schreckenstage ihn als unaussprechlich an seine Familie geknüpft erschien, denn sie hatte ja auch Georg wie eine Mutter geliebt — und ihr Schmerz über seine Unwürdigkeit war fast dem des Vaters gleich; — kurz, eine Trennung von Luise Manstein erschien Bredo unmöglich, und obgleich sie, durch die Entfernung der Kinder scheinbar verlegt, um ihre Entlassung einkam, hielt er sie fest und suchte sie durch verdoppelte Freundlichkeit an sich zu ketten. Ein unbestimmtes Gefühl, als könne mit ihrem Scheiden das sorgfältig bewahrte Geheimniß in die Öffentlichkeit gelangen, leitete Bredo auch dabei — und die Manstein verstand diese Etrömung trefflich für sich auszunutzen.

Dabei mußte sie mit teuflischer Bosheit jede Ragnia zu Georgs Gunsten im Keime zu ersticken und Adolfinens und Eberhard's Bemühungen für ihn parire sie geschickt, indem sie jedes Alleinsein mit dem Banquier insofern für ihre Zwecke ausbeutete, als sie das Schweigen Georgs, sein spurloses Ver-

schwinden als eclatanten Beweis seiner Schuld hinstellte, was Bredo feuchend anerkennen mußte.

Georg's Lehrer, Herr Starke, hatte gleich nach seiner Unterredung mit Doris Goldmann die betreffenden Briefe geschrieben, aber zu seinem Leidwesen keine befriedigende Antwort erhalten, da ja, wie wir wissen, Georg bisher nicht nöthig gehabt hatte, von jenen Empfehlungsschreiben Gebrauch zu machen — und eben so wenig hatten Eberhard's Nachforschungen, die er ganz im Stillen betrieb, Erfolg, und im Schneckengang schlichen die Tage vorüber, ohne irgend welches Licht auf das Dunkel zu werfen.

Doris Goldmann war seit jenem Tage aber der Familie Bredo nur noch näher gerückt und lieber geworden und ein zärtliches Band der uneigennützigsten Freundschaft verknüpfte die beiden Frauen und führte auch die übrigen Familienglieder näher zusammen, trotz der schellen Blicke, mit denen die Manstein die Freundschaft mit den „Juden“ ansah.

Alice und Annibell blühten lieblich empor und es wäre schwer geworden, ein Urtheil zu Gunsten der Eimen oder der Anderen zu fällen, denn Beide waren gleich schön und gut, und wenn auch Alice lebhafter und geistreicher war wie Annibell, so zeichnete diese sich wieder durch eine entzückende Schelmerei, durch eine wahrhaft erquickende Fröhlichkeit aus, die einen Widerschein auf ihre Umgebung warf und wohlthätig auf die im Ganzen trübe Stimmung der anderen Glieder des Hauses einwirkte.

Da Georgs Existenz vor dem alten Bredo nicht erwähnt werden durfte (ein Faktum, das den heranwachsenden Mädchen ersten Stoff zum Nachdenken gab und einen gewissen Groll gegen den strengen Vater erzeugte), so entschloßen sich die Schwestern unter sich durch lebhaftes Gespräch über den entfernten Bruder und besonders Alice konnte nie genug über dieses Thema sprechen und ihre Augen blitzten feurig auf bei dem Gedanken an ihn und der liebliche Mund lächelte wehmüthig, wenn sie immer und immer wiederholte: „Aber mich liebte er

nicht, Anni, und je älter ich werde, desto klarer wird es mir, was er mit seinem Abschiedswort gemeint hat.“

Annibell bot darn ihre ganze Beredsamkeit auf, um sie vom Gegentheil zu überzeugen, um ihr zu beweisen, daß es unmöglich sei, sie nicht zu lieben, und dann entwarfen sie alle möglichen Pläne, im Fall Georg wiederkäme, was ja über kurz oder lang geschehen müsse und das Bild des Jüngers wurde mit prächtigen Farben ausgemalt und die jugendliche Phantasie schwebte in liebevollen Mären einer glücklichen Zukunft.

Um die Erziehung der beiden Mädchen kümmerte sich der Vater wenig; überhaupt war er seit der schmerzreichen Nacht indifferent geworden und die geistige Spannkraft, die ihn so jugendlich frisch erscheinen ließ, war einer gewissen Schläffheit, die sich auch in jenem äußeren Menschen zeigte, gewichen. Nur wie von einer mechanischen Kraft getrieben, verfaß er die ihn obliegenden Geschäfte und Eberhard erkannte nur allzu deutlich, woran Bredo krankte, und daß er sich nie mehr zu der ehemaligen Thatkraft auftraffen würde, denn sein Stolz, die Achtung vor sich selber und seiner Erziehungsmethode hatte durch die scheinbare Schuld Georgs einen furchtbaren Schlag bekommen, und nur mit Anbietung all seiner Kräfte gelang es ihm, vor den Augen der Welt die ehemalige Frische und Elasticität zu zeigen.

Wie die Manstein ganz richtig calculirte, hatte Eberhard genau untersucht, wie viele und welche Sorten Geld mit Georg verschwunden waren, und Dank seiner Vorsicht konnte er genau bestimmen, welche Nummer und Zeichen die geraubten Scheine trugen und ohne daß Bredo eine Ahnung davon hatte, war an die Bankhäuser Hamburgs und anderer großen Städte die Warnung ergangen, die bewußten Scheine, sobald sie präsentirt würden, festzuhalten, und den, welcher sie präsentirte, festzuhalten, ohne irgend welches Aufsehen davon zu machen, und mit feierhafter Spannung fürchtete der gute Mann darauf bezügliche Berichte, die selbstverständlich ausblieben, da ja Luise sich fürchte, voreilig zu Werke zu gehen. (Fortsetzung folgt.)

Zweifel zu benehmen, daß ihm in der That ein Bild der Gegenwart entrollt werden soll, werden gleich Anfangs die Namen Bismarcks und Eugen Richters ins Treffen geführt. Warum aber gerade Eugen Richter? Da könnte doch Manchem der Appetit von vorn herein verdorben werden. Der Autor behandelt den Stoff mit großem Geschick, die Handlung ist klar und übersichtlich gehalten, wie diese ist die Sprache volksthümlich, manchmal gebührt letzterer sogar das Prädikat derb. Das Motto, welches der Novität an der Stirn geschrieben steht, lautet: Es ist nicht Aufgabe eines Geistlichen, Politik zu treiben, er soll über den Parteien stehen und nichts anders sein wollen, als der Seelenhirt seiner Gemeinde. Fast kommt man in Versuchung zu glauben, daß der Autor sich hier an eine bestimmte, im politischen Leben der Gegenwart wohl bekannte Adresse wendet. Ist dies der Fall, sollen wir in dem „Pfarrrer Günther“ das Portrait eines in unsern Tagen viel geliebten, von seinen Gegnern in den Schmutz gezogenen Geistlichen erkennen, so gebührt dem Autor Dank, daß er diese Figur mit außerordentlicher Liebe gezeichnet, ihr einen edlen, fast idealen Anstrich verliehen hat. Auch im Uebrigen ist die Charakteristik meistens recht gut gelungen, die Figuren scharf gezeichnet. Ein Meisterstück ist beispielsweise die Zeichnung des „Rentier Müller“ und wollen wir gleich hier bemerken, daß diese Charge von dem ausgezeichneten Künstler, Herrn Seydelmann, dem wir schon so viele Meisterleistungen verdanken, musterhaft dargestellt wurde. Ein stürmischer Applaus bei offener Scene befandete zur Genüge die Ansicht des Publikums. Auch die Zeichnung des jungen Seemanns Paul, dem die Eigenthümlichkeiten seines Standes mit deutlichen Siegel ausgeprägt sind, ist mit großem Geschick entworfen. Die demselben zur zweiten Natur gewordene Aeußerung „Das machen wir Seeleute immer so“ dürfte aber unbedacht der Gesamtwirkung besser in mehr homöopathischen Dosen gereicht werden. Großen Erfolg hat der Autor jedenfalls von der Einführung des Bureaudieners Ziegenthaler erwartet. Uns scheint die Figur jedoch lediglich in den Rahmen einer Berliner Posse zu passen, durch decente Darstellung, die wir am Dienstag vermischen, könnte sie allerdings genießbarer werden. Sowohl die ernsten wie auch die humoristischen Scenen sind vom Autor mit Glück gezeichnet, der Uebergang von Ernst zum Scherz ist jedoch häufig recht unvermittelt, auch manche Unwahrscheinlichkeiten der Situation laufen mit unter. Wir meinen beispielsweise nur in dem ersten Besuch des Stadtraths Wimmer im Hause des Pastors Günther. Es ist doch eigentlich nicht anständig und dürfte im Leben auch kaum vorkommen, daß ein gebildeter Mann einer ihm nicht nahe stehenden Familie während des Mittagessens eine Visite abstattet, ihr so zu sagen in die Suppe fällt. Von einer vollständigen Wiedergabe des Inhalts, wie wir es sonst bei Novitäten zu thun pflegen, wollen wir heute absehen. Voraussetzlich werden unsere Leser noch häufiger Gelegenheit erhalten, sich mit dem Stücke bekannt zu machen. Noch wenige Worte über die Darstellung. Herr Linzen eignet sich zur Darstellung des Pfarrrer Günther recht gut. Er gab die Rolle mit Ernst und in edler Auffassung. Der in letzter Zeit sehr viel beschäftigte, fleißige Künstler, Herr Engel sd or ff, gab durch die wirksame Darstellung des „Paul“ aufs Neue Proben seines reichen Talents. Er stattete die Rolle mit derbem Humor aus. Fräulein Schüle (Bertha) hatte in der Liebescene reizende Momente. Herr Edgar gab den intrigantem, verbissenen Stadtrath Wimmer in verständiger Weise, wie wir es bei diesem Künstler gewohnt sind. Ueber Herrn Homann's Leistung (Ziegenthaler) haben wir schon oben eine kleine Bemerkung gemacht. Wir wollen hinzufügen, daß sich Herr Homann ernstlich bemühen muß, deutlicher zu sprechen, will er für entferntere Sitzende nicht unverständlich bleiben. Der ausgezeichneten Leistung des Herrn Seydelmann (Rentier Müller) haben wir bereits oben gedacht.

Vom Welttheater.

Eine schwarze That hat ein Schornsteinfeger in Frankfurt begangen. Er legte einen Kamin und beschmutzte mit dem herabfallenden Ruß die hübsche Kammerjungfer. „Ich werde Ihnen den Ruß abblasen“, sagte er sich entschuldigend, „Sie müssen aber die Augen zudrücken, damit der Ruß nicht hineinkommt.“ Sie schließt die Augen und er bläst, aber Sie war gar zu hübsch, — im Nu hat er einen Ruß auf die schwellenden Lippen gedrückt und fort ist Er. Sie ruft um Hilfe, die Hausbewohner eilen herbei und brechen in Lachen aus, denn sie sehen den kohlenschwarzen Schornsteinfeger. Die Jungfer aber eilt zum Gericht und verklagt den galanten Attentäter.

Kein schönerer und liebenswürdigerer Cavalier als Graf Hendl zu Golbrain, Freiherr von Hochgallmann. Die Berliner und Wiener Damen waren entzückt von ihm, von seinem Geist, von seiner Gewandtheit und frischen Natürlichkeit. Nur etwas unruhig und flatterhaft war er, gerade dann, wenn man ihn fesseln wollte, flog er davon. Eines Tages las die gute Gesellschaft in Berlin, er sei verhaftet worden und in Untersuchung wegen Urkundenfälschung, Betrugs u. s. w. Niemand glaubte es, aber es war so und die Protokolle des Criminalrichters wurden zu einem Roman aus dem Leben unserer Zeit. Graf Hendl hatte ein Duzend Bräute gehabt, die schönsten und reichsten und alle hatte er „angepumpt“ und betrogen, aber keine hatte ausgeplaudert. In Graz hatte er sogar als „Dr. Arthur Heidegger, Advocat und Reservelieutenant“ ein reiches Fräulein geheirathet, die Mitgift verjubelt und war dann verurtheilt. Kurz, er war weder Dr., noch Graf, noch Freiherr, sondern ein geliebener und wirklich hübscher Offiziersburche aus Tyrol. Jetzt ruht er im Zuchthaus von seinen Siegeszügen aus und sinnt auf neue Eroberungen; denn er ist unwiderstehlich. Einige seiner gefoppten Bräute aber versichern seufzend, je schöner ein Mann ist, desto weniger darf man ihm glauben, und sie sind fest entschlossen, nur einen hässlichen Mann zu nehmen.

Den kürzesten und besten Leitartikel über die Weltlage enthält eine Berliner Posse:

In Deutschland die Heere kriegen neue Gewehre,
In Oesterreich kriegen neue Gewehre die Heere,
In England das Heer kriegt ein neues Gewehr,
In Rußland ein neues Gewehr kriegt das Heer;
Dagegen macht Frankreich neue Gewehre jetzt bloß —
Aber sonst ist die Stimmung im Ganzen famos.

Die schöne Königin von Italien studirt unter Anleitung des Ministers Minghetti fleißig Nationalökonomie, ein etwas trodenes Studium für eine Dame, aber nothwendig für Jedermann, welcher der materiellen Entwicklung des Volks- und Staatslebens mit vollem Verständniß folgen will.

Der Wormser Polizei gelang es, eine Hochstaplerin zu verhaften, die bereits seit mehreren Jahren mit einem spanischen Marquis umherreiste, als Frau Marquise auf großem Fuße lebte, bis ihr Begleiter wegen in der Schweiz, Frankreich, Italien u. verübter schwerer Diebstähle im Juli l. J. in Wiesbaden verhaftet wurde. Es wurden bei der Hochstaplerin Brillanten, sowie ein größerer Geldbetrag aufgefunden. Die Abenteurerin wird wegen eines in Genf in einem Hotel ersten Ranges verübten schweren Diebstahls von über 10 000 Francs nach dort ausgeliefert werden.

Zur Warnung, Kinder nicht mit dem „Weihnachtsmann“ oder derl. zu ängstigen, diene folgender Vorfall: Der Schneidermeister M. in Steglitz war mit seiner Gattin am Mittwoch Nachmittag nach Berlin gefahren und hatte seine zwei Kinder unter der Obhut des dort arbeitenden Gesellen gelassen. Hier waren sie beim Spiel etwas sehr laut, und der Geselle drohte daher, wenn sie nicht ruhig seien, käme der Weihnachtsmann. Als sie darauf nicht achteten, schlüpfte der Lehrling in die nebenan stehende Kammer, machte sich durch einen großen Bart kenntlich, band sich ein rothes Tuch am den Kopf, hängte einen Mantel um und trat so ausgestattet vor die Kinder. Das kleinste, noch nicht vier Jahre alte Kind schrie laut auf und konnte nur schwer wieder beruhigt werden. Am Abend kehrten die Eltern zurück und die Kinder ließen sich die mitgebrachte Backwaare wohlgeschmecken. Am andern Morgen zeigte das kleinste Kind aber heftiges Fieber; es trat Erbrechen ein und im Laufe des Tages farb das Kind am Gehirnschlag in Folge hochgradiger nervöser Erregung.

Sitzt da im Frankfurter Opernhause ein Bäuerlein und giebt sich dem ungewohnten Kunstgenuß hin. In der Pause will es sich auch das Publikum (das nach Vater Goethe ohne Sage mitspielt) etwas näher betrachten und erhebt sich von seinem Sitz, schaut nach rechts, nach links, nach hinten und nach oben. Jetzt klingelt hinterm Vorhang und das Bäuerlein setzt sich, aber nicht auf den Stuhl, sondern pardaus etwas unsanft auf den Boden. Auffahren und seinem Hintermann eine Ohrfeige reichen, war das Werk eines Augenblicks. „Da haste aans for dei Stuhlwegride“ schrie es dabei. Der Stuhl war aber nicht weggerückt. Es war nur ein Klappstuh, der sich beim Aufstehen von selbst emporrichtet. Erst nach einiger Mühe wurde dem guten Mann dieser Zusammenhang seines Mißgeschicks und Mißgriffes klar.

Der italienische Reisende Graf Antonelli hat von seiner Forschungsreise in Afrika eine große Anzahl von Kisten und Ballen mit seinen gesammelten Gegenständen an die geographische Gesellschaft in Rom eingeschickt. Darunter befinden sich u. A. auch sieben Elefantenzähne als Geschenk Königs Menelek an den König von Italien. Einer dieser Zähne mißt dritthalb Meter in der Länge, im Umfange fünfzig Centimeter; er wiegt fünfzig Kilogramm und hat einen ungefähren Werth von 2 200 Frank.

Der „Ruf. Kur.“ erzählt, daß sich in einigen Dörfern des Kreises Lubim bis jetzt die alte Sitte erhalten hat, sich die Braut zu „kaufen“. Wer sich verheirathen will, ist der Sitte gemäß verpflichtet, den Eltern der Braut nach gegenseitiger Uebereinkunft eine gewisse Summe zu zahlen. Der höchste Satz pflegt 100 Rubel zu sein.

Ein grauenvoller Mord ist in Chemnitz verübt worden. Ein dreißigjähriger Kellner Namens Schubert überfiel das 23jährige Dienstmädchen Lina Weber in der Neefestraße, packte sie rüchlings bei den Haaren und trennte ihr mit einem Messer den Kopf vollständig vom Rumpfe. Körper und Kopf lagen im Kinnlein, daneben ein abgerissener Zopf. Schubert, der verheirathet war, soll mit der Weber ein Liebesverhältniß gehabt haben, welches fortzusetzen, dieser untersagt war. Der Mörder ist noch nicht ergriffen.

Von einer Schauspielerin, die im Verdacht stand, sich selbst einen kleinen Triumph auf der Bühne bereiten zu haben, schrieb kürzlich ein boshafter Kritiker: „Am Schluß der Vorstellung fiel ein Lorbeerkranz zu Füßen des Fräuleins N. nieder, den sie in der Freude des Wiedersehens gerührt an ihre Brust drückte.“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 15. December:
Abendmahlgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
Sonntag, den 16. December 1883
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Pastor Pralle.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 16. December:
42. Abonnements-Vorstellung:
König Heinrich IV., Theil 1.
Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare.

Odenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht.	
vom 13. December 1883.		gekauft verkauft	
40/10 Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	101	102	102,15
40/10 Odenburgische Confol. Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	101	102	101
40/10 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100	—	—
40/10 Zevische Anleihe	100	—	—
40/10 Barelser Anleihe	100	—	—
40/10 Dammer Anleihe	100	—	—
40/10 Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100	—	—
40/10 Brauer Sietachs-Anleihe	100	—	—
40/10 Odenburger Stadt-Anleihe	100	—	—
40/10 Oberseiner Stadt-Anleihe	100	—	—
40/10 Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,20	101,75	101,75
40/10 Odenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	145,40	145,40	145,40
40/10 Entin-Lübecker Prior.-Obligationen	100	101	101
31/2 Hamburger Staatsrente	89,40	89,95	89,95
30/10 Preussische consolidirte Anleihe	101,20	101,75	101,75
40/10 Preussische consolidirte Anleihe	102,20	—	—
50/10 Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	89,30	89,85	89,85
40/10 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1843.	—	—	—
40/10 do. do. do. von 1878	93,70	94,25	94,25
40/10 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	100	—	—
40/10 do. do. do.	98,10	99,10	99,10
40/10 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,30	—	—
40/10 do. do. do.	97,95	98,50	98,50
50/10 Borussia-Prioritäten	100	101	101
40/10 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	96,10	96,65	96,65
Odenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.]	—	—	—
Odenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.)	—	—	—
Odenburger Eisenbahn-Actien (Augustfehr)	—	90	90
Odenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	167,75	168,55	168,55
" " London " 1 Sfr " "	20,32	20,42	20,42
" " New-York für 1 Doll. " "	4,18	4,23	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gld. " "	16,70	—	—

Anzeigen.

Glauert's Blumenladen.

Alte Huntestraße 3.

Schöne Auswahl in blühenden Topfblumen, Blattgewächsen und Decorationspflanzen. Bouquets und Kränze aller Art werden prompt und geschmackvoll angefertigt.

Von jetzt an bis Weihnachten wird mein Geschäftslokal bis Abends 10 Uhr geöffnet sei

Valeska Reuter, Special-Handschuh-Geschäft, Casinoplatz 1a.

Am Sonnabend, den 15. December, Abends präcise 8 Uhr, findet im großen Saale der Union auf Veranstaltung des Gewerbe- und Handels-Vereins der

2. öffentliche Vortrag

über „Emanuel Geibel, sein Entwicklungsgang und seine Bedeutung für die deutsche Literatur“ von dem Schriftsteller Herrn Emil Rittershaus aus Bar men statt. Hierzu werden die geehrten Abonnenten, Damen und Herren, Mitglieder und Nichtmitglieder des Vereins höflichst eingeladen. Eintrittskarten 1 Mt., Schülerkarten 50 Pf., sind in der Schmidt'schen und Hingens'schen Buchhandlung und Abends an der Kasse zu haben.

Allgemeine

Metallarbeiter - Versammlung

am Sonntag, den 16. December cr. Nachmittags 4 Uhr im Saale des Herrn Gastwirths A. Büsing (Strucks Hotel) zu Odenburg
Zweck: Klarlegung der Vortheile der Centralfrankenkassen (eingeschriebene Hilfskassen) gegenüber den Ortskassen in Anbetracht des neuen Krankenkassengesetzes.
Referent: P. Hug, Schlosser.

Im Auftrage des Vorstandes der Central-Franken- und Sterbekasse der Metallarbeiter Discussion gestattet.

Der Filialvorstand Odenburg.

NB. Auch Nichtmetallarbeiter haben Zutritt.

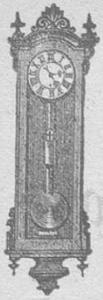
Sängerbund des Gewerkvereins.

Sonntag, den 16. December:

1. Gesellschafts - Abend im „Hotel zum Lindenhof.“

Saalsöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Entree 40 Pf.

Der Vorstand.



Fr. Lührs, Uhrmacher,



9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Friedrichs.

Größte Auswahl, billigste Preise für feinste

Taschen-, Tafel- und Wanduhren aller Art.

Goldene Herren-Remontoir-Uhren von 48 Mk. an, goldene Damen-Uhren von 27 Mk. an, silberne Damen- und Herren-Uhren sehr billig, Regulateure mit Schlagwerk von 20 Mk. an, vergoldete Tafeluhren zu Einkaufspreisen.

Goldene Ketten

für Herren und Damen in Matt- und Glanz-Gold, Colliers (Halsketten), Medaillons, Siegelringe, Trauringe, Kreuze, Schlüssel etc., garantiert 14kar. Gold, zu sehr billigen Preisen.

Uhrketten

in echt Silber, Calmi-Gold, Nickel und Stahl in schönster Auswahl, fein vergoldete Ketten von 50 Pf. an, Nickel-Ketten mit Compass von 1 Mk. an.

Reparaturen an Taschen-, Wanduhren und Goldwaaren rasch und billigst unter Garantie

Alte Uhren, Gold und Silber wird zum höchsten Werth in Tausch genommen.

Weihnachts-Ausstellung

in hochfeinen Lübecker Marzipan, Dessertbonbons, Chocoladen, Biscuits, Tannenbaumconfect, Atrappen, Bonaoniären und Knallbonbons.

Christian Wolken,

Chocoladen- und Bonbonsfabrik,
2, Elisenstrasse 2.

Hotel zur Krone.

Oldenburg im Großh. d. G.

Neu erbautes Haus in günstigster Lage an der Ecke der Elisenstraße und Staulinie, im Mittelpunkt der Stadt und nahe dem Bahnhof. Verbunden mit

Café & Restaurant

(Ausfchank von acht bayrischen und hannoverschen Bieren mittelst Kohlensäure-Apparat.) Elegant und bequem eingerichtet. Geräumige Zimmer mit vorzüglichen Betten. Gute Küche. Reichhaltiger Frühstückstisch. Table d'hôte: 1 Uhr. Aufmerksamste Bedienung. Billige Preise.

C. Kraul,

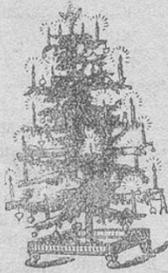
früher Oberkellner im Hôtel de Hannover, Hannover.

Die Gröfning meiner großen

Weihnachts-Ausstellung in Kinderspielwaaren

zeige hiermit ergebenst an.

Georg Freese.



Die Taback- und Cigarren-Handlung von

G. Kollstede

empfehlen ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter Cigarren im Preise von Mk. 25 bis Mk. 300 per mille.

Türkische und importirte amerikanische Cigarrettes, sowie Taback für Cigarrettes, und kurze und lange Pfeifen.

Zu Weihnachtsgeschenken

besonders geeignet empfehle ich:

Cigarren in feiner Qualität und sehr eleganter Ausstattung, in Kistchen von 25 und 50 Stück.

Valeska Reuter,

Oldenburg, Casinoplatz 1a, empfiehlt ein grosses Lager in nur feinen und modernen Handschuhen. Tägliches Eintreffen verschiedener Neuheiten.

Grosse Auswahl in modernen Herren-Cravatten.

Stelle gesucht.

Ein junger Mann, der mit Pferden umzugehen weiß, sucht Stellung als Hausknecht. Antritt sofort. Näheres nachzufragen Theaterwall 2a.

Nebbien's photographische Anstalt, jetzt Ritterstr. 13.

Specialität: Vergrößerungen nach kleinen Bildern in feinsten Ausführung. Aufnahme täglich und bei jedem Wetter.

Leinene Einsätze,

ältere Vorhänge, um gänzlich damit zu räumen, ganz unter Preis.

Anna Spalthoff,
56 Haarenstrasse 56.

Rahmkäse per 1/2 kg. 65 Pf.,
Ia. holl. Ranmkäse, 1/2 kg. 100 Pf.,
Ia. Edamer Käse per 1/2 kg. 100 Pf.,
Grünen Kräuter-Käse,
Limburger Käse,
Ostfriesischen Käse,
Harzer-Käse, billigst bei

B. vor Mohr, Langestr. 87.

Große hiesige weisse Bohnen, grüne und geschälte Erbsen, sowie große Linsen, sehr nahrhaft, empfiehlt

B. vor Mohr,
Langestrasse 87

A. Fink,

Weiners Nachf.,

Haarenstr. 43. Haarenstr. 43.

erlaubt sich seine

Herren-, Knaben- und Kinder-Mützen nur eigenes Fabrikat, in gütige Erinnerung zu bringen.

Bestes Thüringer Pflaumenmus, Azia- u. Salzgurken, eingekochte Kronsbeeren, neue Catharinenpflaumen, Bosnische und Türkische Pflaumen empfiehlt in schönster Waare bei billigster Preisstellung.

W. Stolle.

Sellen hiesigen Honig empfiehlt

W. Stolle.

Beilage

zu Nr. 149. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 14. Dezember 1883.

Doctor Planscher.

Humoristische Plauderei.

(Schluß)

Unser guter Planscher schlief unruhig, er träumte von einem großen Orden, den ihm der Herzog von „Messepotamien“ verehrt hatte; es war der Bewässerungsorden, der aber laut Diplom, um ihn vor Nässe und Staub zu schützen, unter dem rechten Rockschöße getragen werden mußte. Seine Frau, eben damit beschäftigt, ihm den Orden anzuflicken, stach ihn ins Fleisch; unwillig wollte er das theure Kleinod selbst befestigen, als er plötzlich erwachte.

An den folgenden Tagen wartete Planscher sehnsüchtig auf die Abgabe der Dissertation; endlich nahte der wichtige Augenblick: in feierlichem Zuge erschienen die Verfasser und überreichten das Erzeugniß ihres Geistes dem biedern Wirth, welcher die drei in lateinischer Sprache sauber beschriebenen Papierbogen geradezu ehrfurchtsvoll entgegennahm und den letzten Bogen mit vieler Mühe eigenhändig mit seinem Namenszug versah. Er ließ es sich auch nicht nehmen, den Brief selbst zuzufügen und der Post behufs Ablieferung an die philosophische Facultät in Erlangen zu übergeben.

Der Rest des ausbedungenen Honorars in Gestalt von zwölf Flaschen Nothwein wurde geleert, und jeelenvergnügt verabchiedete sich der Dr. phil. in spe von seinen bereits graduirten Collegen.

Fünf Wochen waren vergangen, es war immer noch kein Doctordiplom eingetroffen, als der Planscher eines Morgens gegen 8 Uhr am Fenster stand und ärgerlich durch den Sprühregen hindurch dreinschaute. Da rohte eine Equipage heran, welcher ein ältlicher, fein gekleideter Herr entstieg, der aufmerksam das Planscher'sche Local betrachtete und schließlich dasselbe, dem Wirth einen höflichen guten Morgen bietend, betrat.

Der Fremde bestellte sich eine Flasche Wein und nahm jede Gelegenheit wahr, den alten Planscher genau zu fixiren, so daß dieser, aufmerksam geworden, den Gast endlich fragte: „Kennen Sie mich? — Mein Name ist Planscher.“

„Ich habe nicht die Ehre, indessen würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir Gesellschaft leisteten, bitte, bringen Sie sich ein Glas mit, es wird mir sonst zu viel.“

Die Unterhaltung war bald im Gange. Planscher, der gewohnt war, mit deutscher Gründlichkeit stundenlang über einen Gegenstand zu sprechen, konnte hier nicht mitkommen, blizschnell ging der Fremde von einem Thema zum andern über, im bunten Allerlei sprach er von Politik, Minnefeiern, Philosophie, Schneizerkäse, Logik, Löschpapier, hädtischer Verwaltung, Schlafmützen u. s. w., so daß seinem Gegenüber der Kopf summtete.

Nach Verlauf einer geraumen Zeit, während welcher der Planscher ein wahres Kreuzfeuer von Blicken aushalten mußte, sagte der Fremde plötzlich: „Ich begreife das nicht, ich finde Sie ganz vernünftig.“

„Was sagen Sie?“ frug der Planscher.

„Ich sagte Ihnen eben, daß ich Sie ganz vernünftig finde,“ erwiderte der Fremde ruhig und höflich.

Wie ein gereizter Löwe sprang der Planscher jetzt auf.

„Herr“, rief er wüthend, „wie können Sie mich in meiner eigenen Stube beleidigen! Wenn Sie so vernünftig wären, wie ich!“

„Alter Freund, nur immer ruhig Blut!“ erwiderte der Fremde; „zunächst erlauben Sie mir, daß ich mich Ihnen vorstelle: ich bin der Frenarzi von Erlangen, Professor X, und habe vom Polizeibureau den Auftrag erhalten, festzustellen, ob Sie verrückt sind oder nicht.“

Starr vor Schrecken stand der alte Wirth vor dem Mediciner. Wie! Was! er war im Verdacht, verrückt zu sein? — Er, der durchdachte Sechshundsechzig-Spieler, er, der einige 40 Jahre im Keller verschiedene Weine theologisch behandelt (d. h. getauft) hatte, er sollte verrückt sein?

Noch suchte er nach einer Antwort. Da belebte der Fremde seinen gehemmten Redestrom mit den Worten: „Alter Freund, setzen Sie sich erst und dann antworten Sie gefälligst; haben Sie nicht vor einigen Wochen ein Schriftstück an die philosophische Facultät nach Erlangen geschickt?“

„Ah, die verdammte Bände!“ rief Planscher erschrocken aus, „nun sagen Sie mir, Herr Professor, was hat denn in dem Dings drin gestanden?“

„Aber, lieber Herr,“ erwiderte Jener, „das müssen Sie ja wissen, da Sie durch Ihre Namensunterschrift erklärten, die Arbeit selbst gemacht zu haben.“

Ganz verschämt gestand der Planscher denn nun zu, daß er den Doctortitel haben wollte, vom höheren Latein aber genau so viel verstehe, wie der Esel vom Lautenschlagen, daß ihm sogar das Thema unbekannt sei, und er bäte jetzt den Herrn Professor, ihm dasselbe mitzutheilen.

„Nun, mein alter Freund,“ erwiderte ihm der Letztere, „das Thema hieß: De arte publicum capiendorum, ameliorandorum atque in libertate condocerandorum“, zu deutsch: „Ueber die Kunst: Flöhe zu fangen, zu züchten und in Freiheit zu dressiren“; die Arbeit selbst war in tadellosem Latein, äußerst gewagt, aber sehr witzig abgefaßt, so daß die Facultät glaubte, in dem Verfasser einen überpannten, halb verrückten Gelehrten suchen zu müssen. Sie wendete sich um Auskunft an die hiesige Polizeibehörde, welche

mich beauftragte, Ihren geistigen Zustand, ohne Aufsehen zu erregen, festzustellen. Dies ist der Grund meines Hierseins, darum nichts für ungut!“

„Ach, du mein Gott,“ jammerte der Planscher, „um 24 Flaschen guten Nothwein haben die Hallunken mich bemerkt, und nun habe ich auch noch den Spott dazu. Nun, Ihr laßt Euch einmal wiedersehen!“

Mit den lustigen Brüdern, die ihm die Dissertation gemacht, söhnte sich der neugebadene Doctor in seiner Gutmüthigkeit bald wieder aus. Sie blieben seine treuen, stets durstigen Gäste, aber von der „Pulverdissertation“ wollte er nichts weiter hören.

Der alte Planscher ruht schon lange auf dem Nothus und die jungen Mediciner sind längst in alle Welt zerstreut.

Vielleicht, daß Einer oder der Andere dies zu Gesicht erhält und lächelnd sich seiner Jugendzeit und des alten Planscher erinnert.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Strafkammer I. am Mittwoch, den 12. Dezember, Vormittags 11 Uhr.

1. Der 15jährige Sohn des Schaffners Gerdes hier selbst ist im September d. J. vom Schöffengericht wegen zweier einfacher Diebstähle mit 22 Tagen vorbestraft. Jetzt ist derselbe angeklagt, der Frau des Producentenhandlers Weinberg durch zweimaligen Einbruchsdiebstahl mehrere Partien Jelle und einen Sack Lumpen entwendet zu haben. Der Herr Staatsanwalt führt aus, daß bei den zerrütteten Familienverhältnissen und der mangelhaften Erziehung, welche der Angeklagte genossen, die Unterbringung in eine Zwangs-erziehungsanstalt angemessen erscheine. Da es aber nicht Sache der Strafkammer sei, darüber zu entscheiden, so beantrage er wegen beider Diebstahlsverbrechen eine Gesamtstrafe von 5 1/2 Monat Gefängniß. Urtheil: 5 Monate Gefängniß. Weitere Schritte wegen späterer, geeigneter Unterbringung des Knaben sind vorbehalten.

2. Die Brüder Hermann und Conrad Buß, der erste 29 Jahre, der zweite 25 Jahre alt, zu Neubremen (Wilhelmshafen) als Schiffsarbeiter wohnhaft, sind der körperlichen Mißhandlung des Arbeiters Meenten daselbst angeklagt. Am Abend des 14. October gerieth Hermann Buß mit dem angetrunkenen Meenten, von dem er gereizt zu sein scheint, auf offener Straße in Streit und Balgerei. Später kam Conrad Buß hinzu und verletzete dem M. mit einem Messer einen Stich in die linke Brust, so daß M. bedeutend verletzt wurde. Ob der ältere Buß bei dieser gefährlichen Verwundung theilhaftig oder vielmehr noch unmittelbar zugegen war, kann durch die Zeugen nicht vollständig festgestellt werden. Der Herr Staatsanwalt beantragt gegen Hermann Buß wegen einfacher Mißhandlung eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr, gegen Conrad Buß wegen Mißhandlung mit einer Waffe eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr. Der Gerichtshof spricht Hermann Buß wegen ungenügender Beweise von Strafe und Kosten frei, verurtheilt hingegen Conrad Buß dem Antrage gemäß unter Anrechnung der vollen zweimonatlichen Untersuchungshaft.

3. Der in vorgerücktem Alter stehende Arbeiter Schumacher wohnte bis zum 1. November 1882 bei dem Arbeiter und Brinkfischer Ehlers zur Miethe. Beim Verlassen des Logis blieb Schuhmacher dem Ehlers 9 Mark Miethe

rückständig, wofür Ehlers eine dem Schuhmacher gehörige Karre als Pfand zurückhielt. Schuhmacher hat sich nun dadurch rechtswidrig in Besitz dieser Karre gesetzt, daß er am Abend des 22. September die Wohnung des Ehlers betrat und da Niemand zugegen war, die Karre aus dem Hause des Ehlers entfernte. Schuhmacher wird daher wegen Pfandverschleppung in eine Gefängnißstrafe von 1 Woche verurtheilt.

4. Der 16jährige J. van der Zee aus Zwischenahn, der bis vor Kurzem als Kellner in hiesiger Stadt fungirte, ist angeklagt, am 15. Juli zu Kaihauermoor mit einem 11jährigen Mädchen unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben, indem er das Kind unsittlich betastete. Der Herr Staatsanwalt beantragt 3 Monate Gefängniß. Der Herr Rechtsanw. Müller plaidirte für mildere Strafe. Der Gerichtshof sieht die Sache milde an und verurtheilt den Angeklagten in eine Gefängnißstrafe von 10 Tagen, erachtet aber diese als durch die 14tägige Untersuchungshaft verbüßt.

Anzeigen.

Passendes Weihnachtsgeschenk.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich alle
Bonbons- & eingemachte Früchte
zum Einkaufspreis. **H. Czerninsky,**



Von so eigenartigem Reiz, solch. Innigkeit der Empfindung, so durchweht von d. Geiste sittl. Reinheit u. Keuschheit, daß neben diesen Vorzügen d. wahrhaft edle Styl u. d. histor. Treue fast erst in zweiter Linie kommen (Echo). Ganz herrlich ist hier d. wundervolle Innigkeit des deutsch. Gemüthslebens im Mittelalter getroffen. Irmela ist so recht e. Dichtg. f. d. deutsche Haus (Daheim). Inwieweit die Erzählungskunst (D. Tagebl.). Dichtg. v. hohem künstler. Wert (Bonn. Jtg.). Diese einfache u. doch so hochpoetische Erzählg., die all. Dichtgn. ihr. Art durch d. Wert d. Reinheit u. d. sittl. Ernstes überlegen ist (Litt. Merkur). Diese Perle d. Belletristik (Reichsb.).

Vorräthig bei
H. Hintzen. Buchhandlung. Oldenburg.

Beste Westfälische

Nuss- & Stückkohlen

Liefert zu billigen Preisen frei ins Haus
C. A. Menke, Haarenstr. 16.

Eine ganz vorzügliche Cigarre (Sum. Havana)
La Flor de Cortezy Cia

per 1/10 Kiste zu 5 Mk. 50 Pf. empfiehlt die

Cigarren-Handlung
 von **Fr. Tiarts**, Achternstr. 2.

Die beliebtesten K. Cigarren in 1/20 Kisten sind wieder eingetroffen. D. D.

Mein Lager von

Steinkohlen

halte bestens empfohlen. **A. Rüter.**

Torfstaub

zur Desinfection, auch gut zum Streuen bei Glätteis, liefert zu billigen Preise frei ins Haus die

Expres-Compagnie,
Dietrich und Brüggemann.

G. Winter

Rechnungssteller

Oldenburg, Achternstr. 4.

Oldenburg. Bringe mein **Restaurations**, verbunden mit

Bayrische Bierstube

in gütige Erinnerung. Ich halte stets vorrätig feine hiesige wie bayrische und englische Biere.

Aug. Dohm.

Größter

Journal-Lese-Birkel

(deutsch, französisch, englisch).

Es zirkuliren nachstehende Journale:

	Preis pro Jahrgang	Mk.	Pf.
1. All the year round	18	70	
2. Ausland	28	—	
3. Bazar	10	—	
4. Blatt, das neue	6	40	
5. Blätter, fliegende	13	40	
6. Blätter, Kaufmännische	8	—	
7. Blätter, rhein., f. Erz. u. Unt. (ersch. 6mal i. J.)	8	—	
8. Blätter für liter. Unterhaltung	30	—	
9. Buch für Alle (ersch. alle 14 Tage)	7	80	
10. Daheim	8	—	
11. Familienblatt	6	40	
12. Frauenzeitung, illustr.	10	—	
13. Gartenlaube	6	40	
14. Gegenwart	18	—	
15. Globus	24	—	
16. Grenzboten	36	—	
17. Hausfreund	6	—	
18. Illustration	42	—	
19. Kladderadatsch	9	—	
20. Illustrated London News	36	—	
21. Mode illustrée	14	70	
22. Nordzeitung Leipziger	27	—	
23. Nord und Süd (erscheint monatlich)	20	—	
24. Punch	13	50	
25. Revue des deux mondes (ersch. alle 14 Tage)	60	—	
26. Romane, illustr., aller Nationen (ersch. alle 14 T.)	5	20	
27. Romanbibliothek	8	—	
28. Romanzeitung	14	—	
29. Rundschau, deutsche (erscheint monatlich)	24	—	
30. Salon (erscheint monatlich)	12	—	
31. Ueber Land und Meer	12	—	
32. Vom Fels zum Meer (erscheint monatlich)	12	—	
33. Welt, illustrirte (erscheint alle 14 Tage)	7	80	
34. Westermanns Monatshefte (ersch. monatlich)	16	—	
35. Zeitschrift für die gebildete Welt (erscheint zweimal monatlich)	24	—	
36. Zeitung, illustrirte	24	—	

Der Eintritt in den Birkel kann jeden Tag stattfinden und erstreckt sich die Dauer eines Abonnements auf ein Vierteljahr; wer im Laufe des Quartals eintritt, hat für das ev. verfloßene halbe Quartal nicht nachzuzahlen. Jeder Leser kann nach Belieben die **Zeitschriften** auswählen, und werden specielle Wünsche, betr. die Aufnahme hier nicht aufgeführter Journale stets gern berücksichtigt.

Der pränumerando zahlbare Preis für Journale im Betrage von 1—75 Mk. ist viertelj. 2 Mk. — Pf.
 " " " 75—100 Mk. " " 2 Mk. 50 Pf.
 " " " 100—150 Mk. " " 3 Mk. 50 Pf.
 " " " 150—300 Mk. " " 4 Mk. 50 Pf.
 " " " allen Journalen " " 8 Mk. — Pf.
 Wir laden zur regen Theilnahme freundlichst ein.

Bültmann & Gerriets.
 (Langestraße 72.)

Große
Weihnachts- Ausstellung
 von **Kinder- Spielwaaren.**
Meyer am Markt.



Verein für Kinderheilstätten.
Grosse Gold- und Silber-Lotterie.

Ziehung am 15. Januar 1884 und folgende Tage.

- I. Hauptgewinn: M. 50000.**
 Eine massive, 37,4 Pfd. schwere Goldsäule, garant. Werth: 48000 Mark.
- II. Hauptgewinn: M. 20000.**
 Ein massiver, 15,52 Pfd. schwerer Gold-Obelisk, garant. Werth: 19200 Mark.
- III. Hauptgewinn: M. 10000.**
 Ein massiver, 7,76 Pfd. schwerer Gold-Obelisk, garant. Werth: 9600 Mk.
- IV. Hauptgewinn: M. 10000.**
 Ein massiver, 139 Pfd. schwerer Silber-Obelisk, garant. Werth: 9400 Mk.
- V. Hauptgewinn: M. 5000.**
 Ein prachtv. silberner Tafelaufsatz, 2 Fruchtshalen und 2 Girandolen a 7 Lichte.
- VI. Hauptgewinn: M. 5000.**
 Ein schweres Silberbesteck in eleg. Eichenholzschrank für 48 Personen (491 Gegenst.)
- VII. Hauptgewinn: M. 5000.**
 Ein prachtvollner silberner Tafelaufsatz im reichsten Rococostyl,

9434 Gewinne im Werthe von M. 350000.

Loose à 1 Mk. (11 Stück 10 Mark) sind von unseren Filialen in Brake Fever und Wilhelmshaven und von unseren Verkaufsstellen zu beziehen. Wiederverkäufer wollen sich an uns wenden.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank in Oldenburg i. Gr.

Das Loos kostet 1 Mk.

Das Loos kostet 1 Mk.

Geschäfts-Gröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnete hier selbst **Achternstr. 4** ein

Putzgeschäft

und halte solches dem geehrten Publikum Oldenburg und Umgegend zu sehr vortheilhaften Weihnachts-Einkäufen angelegentlichst empfohlen.

Oldenburg, 1883, December 6.

C. Winter, Achternstr. 4.

Von einer auswärtigen Fabrik wurde uns für den hiesigen Platz der Verkauf von fertigen Waaren übergeben und geben wir folgende Artikel:

Röcke, Joppen, Hosen, Westen, Knabenanzüge

von **Buckskin, Halbwolle, Baumwolle, engl. Leder** und **blau Dichtgut, Hemde** von wollenen und baumwoll. Flanell, **Hemde** von weißem Hausmacher Halb- leinen für Männer, Frauen und Kinder, **Kittel** von woll. Flanell, gestr. und carrirten baumwollenen Stoffen, ein- und zweischläfrige **Bettbezüge** stets zu Fabrikpreisen ab.

Remmert & Janssen,
 Haarenstrasse 60.

Clubgesellschaft „Concordia.“

Sonntag, den 16. Dezember 1883:

Großer Gesellschaftsabend

im „Grünen Hof.“

Sehr reichhaltiges Programm. Saalöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
 Der Vorstand.